



**MARCHIVUM**

MANNHEIMS ARCHIV  
HAUS DER STADTGESCHICHTE  
UND ERINNERUNG



## **MARCHIVUM Druckschriften digital**

**Badische Volks-Zeitung. 1885-1886  
2 (1886)**

73 (27.3.1886)

[urn:nbn:de:bsz:mh40-1984](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-1984)

Abonnementspreis:

pro Monat 50 Pfg. — Anwärter durch die Post 65 Pfg. Man abonniert in Mannheim bei der Expedition E. G. 2, sowie bei allen Zweig-Expeditoren und Zeitungsverkäufern. — Anwärter bei allen Buchhändlern des deutschen Reichs und den Briefträgern. Die behörliche Zulassung erfolgt täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Verleger Dr. jur. Hermann Haas in Mannheim.

Badische

Volks- = Zeitung

Mannheimer Volksblatt und Handels-Zeitung.

Insertionspreis:

Die einseitige Zeile über deren Raum 20 Pfg. Rechnen 20 Pfg. Anzeigen werden von allen Anzeigen-Expeditoren, von allen Agenturen und Zeitungsverkäufern, sowie im Verlag entgegengenommen. Bei größeren Aufträgen Rabatt.

Kontaktabdruck bei Dr. G. Haas'schen Buchdruckerei, E. G. 2 neben der katholischen Spitalkirche in Mannheim. Telephonanschluß Nr. 218.

Nr. 73.

Organ für Jedermann.

Samstag, 27. März 1886.

Aus dem badischen Landtag.

(Fortsetzung zum Landtagsbericht in Nr. 69 unseres Blattes.)

Mannheim, 27. März.

Aus der kritischen Beleuchtung der Finanzgebarung, welche von dem Abgeordneten Lamey am 17. ds. Mts. in der zweiten Kammer vorgelesen worden, ist Weiteres noch mitzutheilen:

Die 14 Zuschußmillionen waren zur Abtragung an der Eisenbahnschuld bestimmt und wurden auch im Budget selber dem entsprechend aufgeführt, das sei aber anders gegangen; die Schuld mehrte sich stetig, einmal mehr, das andere Mal weniger; die Eisenbahnschuldentilgungskasse könnte eigentlich eine Schuldenvermehrungskasse genannt werden. Zu einem gewissen Scheitern von Minderung der Eisenbahnschuld gelangte man nur bei Nichtinbetrachtung der Eisenbahnbudgets. Für dieses würden in gegenwärtiger Budgetperiode 27 Millionen Mark aufgenommen, mit zu dem Zwecke, 14 Millionen davon auf Schuldentilgung zu verwenden; in der That werde aber dabei die Eisenbahnschuld vermehrt um 13 Millionen. Den Zustand, wie derselbe heute ist, hat man seit 10 Jahren vorhersehen können. In diesen 10 Jahren wurden auf Eisenbahnbauten 85,000,000 Mk. verausgabt. Unter den neuen Bahnen befindet sich nur eine, welche etwas über 4 pCt. Rente abwirft, es ist die Strecke Bretten-Bruchsal, von den übrigen ergaben einige etwa 3 pCt., drei lieferten aber nur einen minimalen Ertrag oder ein Defizit; so Hetschberg-Jagstfeld, Eberbach-Würzburg. Die Verzinsung des Bauaufwandes ad. 85 Millionen erfordert zu 4 pCt. 3 1/2 Millionen. Die Reineinnahme des Betriebs ergebe zusammen aber nur ca. 800,000 Mk. In den 10 Jahren seit 1875 haben die Einnahmen eine Steigerung erfahren seit 1875 zusammen um 10 Millionen; diese Summe zu den 800,000 Mk. in Anschlag genommen, komme allenfalls eine Deckung des Zinsbedürfnisses heraus d. h. für die in neuester Zeit gebauten Eisenbahnen. Die höhere Einnahme, von der eben gesprochen worden, sei aber keineswegs ohne Vorbehalt dem Betriebe zuzuschreiben; sie resultire aus zusammenfallenden Umständen

anderer Art, von den Verhältnissen des Geldmarktes bezw. dem niederen Zinsfuß, während es früher zum Theile schwierig gewesen, Anleihen zu 5 pCt. al pari aufnehmen zu können; außerdem habe der starke Güterverkehr, besonders in Getreide, wesentlich zur größeren Einnahme beigetragen. Diejenigen Herren, welche für Darlehen auf Annuitäten schwärmten, möchten die Lehren aus diesen Eisenbahnschuldbewegungen nicht übersehen.

So geht und steht es noch zur Zeit, wie gesagt; wir haben aber auch mit der Möglichkeit eines stärkeren Rückganges zu rechnen, insofern als der Güterverkehr in letzter Zeit empfindlich abgenommen und der Personenverkehr zugenommen hat. vom Güterverkehr hängt aber die Rentabilität zum Theil ab. Es besteht offenbar gegenwärtig eine Krise für unser Eisenbahnwesen, die hoffentlich wiederum nur den Uebergang zu kräftiger Aufschwünge bilden wird, wie es nach den Sturmjahren 1848 und 1849 der Fall war. In 1854 ergab der Betrieb bereits eine hohe Rente, und bis zur Mitte der 1870er Jahre behauptete sich ein guter Stand trotz in zwischen vorgekommener schlimmer Perioden mit Ausfällen. Das Augenmerk müsse auf die Eisenbahnbudgets der letzten 10 Jahre gerichtet werden, wenn man sich eine Richtschnur zur vorsichtigen Eisenbahnpolitik bilden wolle. Das Budget für 1884/85 fordere in Folge des Hugelster Unglücks die Aufwendung großer Summen, namentlich einschließlich auch für das Baubudget. Von 18 1/2 Millionen wurden 10 Millionen verbaut. Der Aufwand in 1884/85 betrage sich im Ganzen auf 16 Millionen 800,000 Mk. — In der gegenwärtigen Periode kommen die Höllethalbahn u. die Linie Buchen-Waldbrunn demnächst zur Eröffnung, die auch zur Erhöhung der Rente nicht beitragen werden; wenn dieselben f. Z. mit einem winzigen Prozentsatz in der Tabelle erscheinen, werde es viel heißen. (Zu den Betriebskosten der Höllethalbahn sind 300,000 Mk. Zuschuß aus der Staatskasse vorgesehen.) Mit der Schuldentilgung stehe es besser, weil die Schulden im Verhältnis der Bauten zunehmen, und weil der Zuschuß aus der Staatskasse hinzukomme. Der Zuwachs

betrage jetzt 20 Millionen und in 1887 kämen 4 Millionen weiter hinzu. Wenn die Verwendungen auf die bestehenden Bahnen in der bisherigen Weise fortrügen, würde der Zuschuß aus der Staatskasse sich nach wenigen Jahren sehr mehren; auf Herabgehen desselben sei wenig Hoffnung; es kämen immer wieder Bedürfnisse für neue Einrichtungen, wie beispielsweise die Gasbeleuchtung in den Wagen, welche der Abg. v. Feder angeregt, und anderes mehr an Neuerungen zur verbesserten Sicherheit; früher, in den 1840er Jahren habe es anders ausgesehen, wenn man mit der Bahn gefahren; da sei Alles sehr einfach gewesen; jetzt aber werde großer Comfort und immer noch größerer verlangt, alles Dinge, die nicht zurückgehalten seien; nicht davon zu sprechen, daß beständig Wünsche an die Regierung kommen wegen Errichtung so vieler Stationen, und fortwährend Gesuche um neue Bahnen, wie heute wieder der Abgeordnete Reichle für eine Bahn zur Verbindung der Höllethalbahn mit der Wutachbahn das Wort geführt habe; da könnte man in kurzer Zeit abermals 85 Millionen daran hängen, wenn es so fortginge, wie bisher. Das lehre denn doch, daß man die Zukunft in's Auge zu fassen habe und in der bisherigen Weise nicht fortzuwirken dürfe, denn die Lasten drückten schon heute sehr schwer.

Redner spricht von einer gewissen Verschleuderung bei den Budgetvorlagen, selbstverständlich von einer unabsichtlichen, da es in guten Perioden gerade so gehalten worden. Zuerst werde das Eisenbahnbetriebsbudget vorgelegt, das einschließlich des Antheils bei der Main-Neckarbahn einen Reinertrag von 13 Millionen (für 1 Jahr) angebe, worüber man sich nur freuen könne; dann komme das Bau-Budget, das in 91 Nummern Anforderungen für allerlei Verwendungen enthalte. Niemand denke daran, den Bittstellern es zu mißgönnen, wenn ihre Wünsche zur Erfüllung gebracht werden; aber am wenigsten wisse bei Stellung der Forderungen Jemand zu sagen, woher das Geld zur Deckung kommen soll. Das ist zu erfahren durch das vorliegende Eisenbahnbau-Budget, wonach

eine neue Schuld im Belaufe von 27 Millionen gemacht wird, um 14 Millionen davon zur Abtragung an der alten Schuld, zu verwenden. Die Eisenbahnschuld wird dadurch nicht kleiner, sondern um 13 Millionen höher. Dieser neue Schuldenzuwachs werde gleichmäßig hingenommen, obgleich dessen Qualität sich durchaus nicht von jener unterscheide, welche derselbe hätte, wenn er nicht im Baubudget, sondern im Staatsbudget stünde. Diese Schuld könnte gerade so gut im Staatsbudget stehen. Redner spricht sich heifällig darüber aus, daß die Budgetkommission 60,000 Mark aus dem Eisenbahnbau-Budget in das Betriebsbudget als dorthin gehörig überwiesen habe, und daß der Staatszuschuß zur Bahn Zell-Loitman im Eisenbahn-Budget als bei der Amortisationskasse entnommen eingestellt sei. Noch deutlicher hätte es werden können, wenn die Positionen in der Höhe von 40,000 Mark als Nachtrag zum außerordentlichen Staatsbudget behandelt worden.

Der Herr Abg. Lamey schließt: Es sei nicht seine Absicht, eine Klage darüber laut werden zu lassen, daß alle jene Eisenbahnen überhaupt gebaut worden, aber darüber, daß es nicht langsamer geschehen. Sein Wunsch sei, daß fortan bei Neuverwendungen auf die beengende Lage des Budgets sorgfältigste Rücksicht genommen werde. Ferner wünsche er, daß die Budgets in eine klarere Darstellung hinsichtlich ihrer Wechselbeziehungen gebracht werden möchten. Das Eisenbahnbetriebs-Budget, das Eisenbahnbau-Budget und das Eisenbahnschuldentilgungs-Budget könnte vereint in das Staats-Budget aufgenommen werden, dann werde es sich auf den ersten Blick zeigen, wie es mit unserer Finanzlage eigentlich stehe, und in einer Zusammenstellung der Umfang des zu deckenden Defizits leichter erkennbar, bezw. zu ermessen sein, in wie weit der jetzige Zuschuß ad. 3,500,000 Mk. für die Budgetperiode gekürzt werden könne. Die Gr. Regierung wolle in Erwägung ziehen, ob die verschiedenen Budgets sich in dem angezeichneten Sinne zu einem Budget vereinigen lassen, wozu sodann ein Bericht des Herrn Finanz-

Theater, Kunst u. Wissenschaft.

Ferdinand Langer.

W.B. Mit gerechter Freude und stolzer Genugthuung muß es uns Alle erfüllen, wenn wir die seltenen Erfolge vornehmen, die ein unserem Kunstleben angehörender Künstler jenseits der Mauern unserer Stadt, in dem deutschen Reich allüberall erzielt. Sind es doch Erfolge zweifeltätiger Art, deren sich Ferdinand Langer zu erfreuen hat, einmal als Renovator der Weberschen „Silvana“, bei deren Umgestaltung eigentlich dem Verfasser der Ehrentitel eines Musik-Philologen schon wegen seiner in dieser Arbeit bekundeten musikalischen Kenntnisse zuerkannt werden sollte und dann als Komponist seines „Dornröschen's“ dessen neuester glänzender Sieg nun wohl allgemein die Dornenbede durchbrechen wird, die bislang dieses reisend-poetische Werk von den deutschen Opernbühnen getrennt hat. Ich habe immer die höchste Meinung von der compositorischen Begabung unseres Hofkapellmeisters gehabt und vermag nicht das Gefühl der Genugthuung zu verbergen, wenn von außen kommende Erfolge den Erbpächtern des Mäcenatenthums in der heimischen Stätte in etwas die Augen öffnen über nicht allzu intensive Werthschätzung eines eben solchen einheimischen Künstlers. Die Langer einer der ersten war, die den gewaltigen Reformationsgeist Richard Wagners erkannten und zwar zu einer Zeit, wo es noch nicht so bequem war, Wagnerianer zu sein, wo man noch Schande und Spott einbrachte für seine Uebersetzung, wie er als Jünger Wagners allein in der deutschen Sage, dem deutschen Märchen das einzelne Stoffmaterial für musikalische Zwecke erkaute. So hat er natürlich auch die speziell

musikalischen Eigenheiten, die Wagner's Stil mit sich brachte, in ihrer ganzen Weisheit erfasst und sich in Harmonik, Melodik und Leitmotivienanwendung als ein vernünftig operirender Künstler den weit vorgestreckten Endzwecken Wagner'scher Kunst angeschlossen. Wenn ich aus dem, nach allen Richtungen hin ausstrahlenden Fähigkeitencomplex unseres Compomisten einzelne Momente fixiren sollte, so würde ich neben seiner formellen Geschicklichkeit, seiner geistigen Verftätlichkeit vor allem seine ungemein entwickelte Instrumentationskunst, sein coloristisches Vermögen hervorheben. Ich lasse den Bericht von C. F. Armbrust über die erste Hamburger Dornröschen-Aufführung folgen, weil für meine Empfindung dieser Kritiker neben den lobenswerthen Erzeugnissen seiner vorläufigen Kollegen am liebsten das Bild Ferdinand Langer's wiedererspiegelt.

Der Mannheimer Hofkapellmeister Ferd. Langer ist, wie er schon mit der musikalischen Wiedergeburt der Weberschen „Silvana“ bewiesen, ein vortrefflicher hochgebildeter Musiker, mit der Bühnentechnik vertraut, wie mit den Gesetzen der dramatischen Musik, ein Musiker, dessen Fantasie sich im Reich der Romantik bewegt und aus ihrem klaren Dornen Schätze zu heben gelernt hat. Nur einem solchen fertigen und vielseitigbegabten Künstler war es möglich, die schwierige Aufgabe, das Werk eines älteren Meisters und Mitbegründers der romantischen Schule neu zu beleben, in einer so vollendeten Weise zu lösen, wie er es mit der „Silvana“ verstanden, und es war nach dem Erfolg jener Oper vorauszunehmen, daß auch dieses ältere und eigene Kind seiner Muse ein gutgeartetes sein werde, und man hat sich nicht getäuscht. Der seine Märchenwelt der Romantik weit auch durch dieses Werk und verleiht ihm jenen eigentümlichen

Zauber, dem man sich nicht leicht entzieht. Die Struktur der Musik lehnt sich an die Wagner'sche Schule an, nicht aber seine Harmonik und selten die Melodik; hier wandelt seine Phantasie eigene Bahnen, hier und da an andere bekannte Mäler streifend, aber stets in vornehmer, freundlich liebendwürdiger Haltung. Von Wagner hat er fast nur die äußere Technik des architektonischen Aufbaus der Musik adoptirt und hat dabei das praktische Verfahren beobachtet, den Motiven von vornherein Nummer und Namen zu geben, die ein leichteres Bereutchen und Erkennen ermöglichen. Dieses Verfahren mag freilich Manche weniger künstlerisch erscheinen, als daß es praktisch genannt werden muß. Viele dieser Motive sind rhythmisch sehr prägnant gehalten, wie das Motiv der Malora, andere von freischem melodischem Zug und schöner Färbung; wie die Motive des Königs, der Rosalinde und des Adamant, andere wieder von grazioser Beweglichkeit, wie die Motive der Heliadora, des Kurt u. s. w.

Aus diesen Motiven nun gestaltet der Compomist, unterstützt von einer feingebigen Phantasie und der genauesten Kenntniß schöner Instrumentationseffekte, das symphonische Gewebe seines Orchesters, dessen inniges Empfindungsleben sich bald zum rauschenden Sonnenrausch kosmischer Liebe steigert, bald in anmuthig dahin fließender Natürlichkeit frohliche Menschen zeichnet, bald in zarten lustigen Klängen das Ballen der Eisen begleitet, oder in die düstere Harmonik einer neidischen, raschessenden Unheilsperle, der bösen Fee Malora sich umgestaltet. Aber auch an einzelnen abgeschlossenen schönen Musikstücken fehlt es nicht, wie die bei empfindungsvolle Arie „Für des Königs, das reizende Auftrittstied der Rosalinde. Auf inder-

im Sonnenstrahl“ mit dem sehr schönen Schlußsatz, das im alten Stil gehaltene Lied Kurt's „Es zog ein Säger“, der Jägerdor im letzten Act u. s. w. Sehr anmuthig gestaltet ist das Liedchen, welches die Fee Heliadora als Bage singt: „Lust Freude und Lust“ u. s. w., welches sich dann ein längeres Ballet schließt, welches den Hauptbeideil des zweiten Actes bildet. Von charakteristischer Eigenart ist auch das Spinnerlied der Malora. Aus die Choräle sind vortrefflich gearbeitet und von guter Wirkung.

Von den Darstellenden war es natürlich in erster Linie Frau Brandt-Sörg, welche das Augenmerk auf sich zog. Vom vollen Range bei ihrem Erscheinen mit den schmeichelhaftesten Kundgebungen empfangen, die einer so ausgezeichneten und allseitig verehrten geniesenden Künstlerin an ihrem Ehrenabend gern und willig gesendet werden, wußte sie sowohl durch die reizende, mädchenhafte Amuth ihrer Erscheinung und ihres Spiels, wie durch die feinsinnige Innigkeit ihres Singens einen Zauber über die Rosalinde auszugießen, das unwiderstehlich wirkte. Alle so oft gerühmten Eigenschaften, die sie zu einer so bedeutenden Künstlerin machen, die Reinheit ihrer Intonation, die edle Art zu singen und den Ton zu bilden, die warme Leidenschaftlichkeit ihres Vortrages. Alles vereinigte sich an diesem Abend wieder zum vollendeten Ganzen, und mit gerechter Begeisterung sollte ihr das zahlreich erschienene Auditorium die Anerkennung für ihr stets vom höchsten künstlerischen Ernst erfülltes Wirken an unserem Kunstsinnt in wiederholten Hervorrufen, zahllosen Blumen-spenden und himmligen Gaben, worunter ein prachtvoller silberner Vorkerkrans auf rothem, überbekranztem Kissen, öfterem Orchester-

ministers über die abgelaufene Budgetperiode und vielleicht auch über die ungefähren nächstkommenden Verhältnisse beizugeben wäre.

**Soziales und Arbeiterbewegung.**

Eine für die Fachvereine überaus wichtige Entscheidung wurde am Sonnabend von dem Schöffengericht in Altona gefällt. Die „Hamb. Nachrichten“ berichten darüber: Angeklagt ist der hiesige Maurergeselle Stamer, dem zur Last gelegt wird, als Vorsitzender des Maurer-Fachvereins mit anderen Vereinen gleicher politischer Tendenz in Verbindung getreten zu haben (Uebertretung des § 8 des Vereinsgesetzes). Der Angeklagte erklärt, daß die Tendenz des Vereins die Hebung der materiellen Lage der Mitglieder, Politik aber gänzlich ausgeschlossen sei. Die Anklage behauptet dagegen, daß am 7. Juli in einer Sitzung des betreffenden Vereins politische Gegenstände, wie Buchdruckerei, Sonntagsruhe, Arbeiter-Schutzgesetz u., verhandelt worden sind. Die Vereinigung mit anderen Vereinen gleicher Tendenz wird dadurch begründet, daß auf einem Congreß in Hannover eine sogenannte Control-Commission ernannt ist, an deren Spitze der Maurer Knegeborn in Hamburg steht. Die Polizei hat bei Mitgliedern dieser Commission Hausdurchsuchung gehalten und zahlreiche Material gefunden, welches nach Ausführungen der Anklage unweifelhaft eine Verbindung zum Reichstag darstellt. Die Vereinigung durch die Control-Commission geleitet werde, ist, wie aus dem Bericht hervorgeht, nicht zu bezweifeln, da die Vereine nicht nötig hätten, sich zu centralisieren, da die Control-Commission die Centralstelle bilde. Der Polizeicommissar Zielke-Bolsdam erklärt, daß ebenfalls die Zeitschriften, Wanderunterstützung, Buchdruckerei u. in dortigen Vereinen besprochen wurden. Die Frage, ob ihm Mitglieder und Vorstandsmitglieder der Vereine dort bekannt seien, verneint Knegeborn. Knegeborn-Hamburg behauptet, daß Politik in solchen Vereinen nicht getrieben wird. Er bestreitet, daß die Control-Commission mit Fachvereinen in Verbindung steht, daß sie vielmehr nur mit solchen einzelnen Maurern in Verbindung getreten ist, von denen sie die Adressen auf dem Congreß in Hannover erfahren hat. Auf Antrag des Staatsanwalts wird constatirt, daß in den Correspondenzen immer die Firma „Fachverein“ unterzeichnet war. Eine Frage des ersten Staatsanwalts an den Zeugen Knegeborn, ob Reichstagsabgeordneter Dier der sozialdemokratischen Partei angehört, wird verneint. Nochmals, auf seinen Eid eindrucklich hingewiesen, deponirt Knegeborn, daß er eine sozialdemokratische Partei nicht kenne, wohl aber gehört habe, daß Dier Sozialdemokrat sei. Der Staatsanwalt hält es für erwiesen, daß in Versammlungen des Fachvereins politische Gegenstände verhandelt, daß ein Zusammenhang von Vereinen gleicher Tendenz durch die Correspondenzen, namentlich aus Neumünster, Spandau und Hamburg, erwiesen sei, und zwar sei diese Verbindung durch die Control-Commission hergestellt, die desshalb als Centralstelle anzusehen sei, was beamtlich nach dem Verdinggesetz strafbar sei. Beantwagt werden 14 Tage Gefängnis und Schließung des Vereins. Der Verteidiger, Rechtsanwalt Dr. Waacke, ersucht in längerem Plaidoyer, worin er die Schuldlosigkeit des Angeklagten nachzuweisen vermag, um löstliche Freisprechung. Das Gericht erntet auf 30 Mark Geldstrafe event. 6 Tage Gefängnis und auf Schließung des Vereins.

Wie verlautet, wird dieses Urteil von dem Berufungsgericht event. bis in die höchste Instanz angefochten werden.

**Politische Uebersicht. Deutsches Reich.**

Mannheim, 27. März. Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht folgenden kaiserlichen Erlass: Noch ist die freundliche Bewegung, welche jüngst bei der Feier Meines fünfundsundzwanzigjährigen Regierungsjubiläums durch das ganze Land ging, Mir in lebendiger Erinnerung, noch ist der Eindruck, welchen Ich durch zahlreiche Huldigungen zu jenem Tage empfunden, aus Meiner Seele nicht verschwunden, und schon wieder nach Verlauf von nur wenigen Wochen sehe ich vor einer Fülle von Glück- und Segenswünschen, welche Mir von Meinem geliebten deutschen Volke, von nah und fern, zur Vollendung Meines 89. Lebensjahres am 22. März in mannigfaltigster Weise dargebracht worden sind. In Adressen und Telegrammen wird Mir von städtischen und kirchlichen Gemeinden, Corporationen und Vereinen, Verbänden und Anstalten jeglicher Art Liebe und Anhänglichkeit aufs neue bezeugt. Poesie und Musik, Malerei und Kunstgewerbe sind in den Dienst des Tages gestellt, um Mir auch sichtbare Zeichen treuer Ergebenheit zu gewähren. Ueberall im Lande ist die Wiederkehr Meines Geburtstages als ein nationales Fest begangen. Inmitten eines reichen Blumenflors, welcher Mir von den verschiedenen Seiten gesendet worden, schlägt Mein Herz in dankbarer Freude über diese erhebenden patriotischen Kundgebungen. Aus ihnen schöpfe Ich erneute Kraft und Vertrauen, trotz Meines Alters für des Volkes Wohlfahrt in erstem Bemühen auch ferner, so lange es Gottes Wille ist, zu wirken. Tief gerührt von so vielen Beweisen warmer Theilnahme drängt es Mich, allen, welche durch liebevolle Aufmerksamkeiten dazu beigetragen haben, Mir den neunzigsten Geburtstag zu einem weihewollen Festtage zu gestalten, Meinen innigsten Dank dafür auszusprechen. Ich beauftrage Sie, diesen Erlass zur öffentlichen Kenntnis zu bringen. Berlin, den 24. März 1886. Wilhelm.

An den Reichskanzler. Die Nachricht der „Freis. Ztg.“, welche auch wir in unserer gestrigen Blatte gebracht haben, daß der Reichskanzler von Reichsgelehrten ein Gutachten darüber erbeten habe, wie ohne Zustimmung des Reichstags das Reichswahlrecht beseitigt werden könne, wird von der „Nordd. Allg. Ztg.“ als eine absurde Erfindung bezeichnet. Wir haben vor einigen Tagen die Nachricht gebracht, daß der Dr. med. W. Weis plötzlich aus München verschwunden sei. Derselbe befindet sich zur Zeit in Zürich, von wo aus er folgende Anzeige erläßt: „Ich erkläre: 1) daß ich von München nur forjage, um eine höchst vortheilhafte transatlantische Praxis zu übernehmen, die etwa sechsmal so gut ist als meine sehr günstige münchener Position ist; 2) daß ich so schnell forjage, weil mir größte Beschleunigung zur Bedingung gemacht war; 3) daß ich ohne Abschied, resp. heimlich forjage, weil ich in einem politischen Prozeß mit verwickelt wurde und dem Untersuchungs-

richter nicht die Freude machen wollte, mir durch Festsetzung in die so beliebte „Untersuchungshaft“ meine glänzende Zukunft ruinieren zu lassen. Und dieses Vermögen hätte man sich gemächt, sobald etwas von meiner Absicht, auszuwandern, laut geworden wäre.“

— Aus dem sozialdemokratischen Lager verlautet, daß in diesem Jahre der Parteikongreß zweifellos einberufen werden wird. Ueber Zeit und Ort wird natürlich vorläufig strengstes Schweigen bewahrt. — Zur zweiten Lesung des Sozialistengesetzes weist der „Sozialdemokrat“, daß Herr v. Püttlamer die sozialdemokratischen Abgeordneten als Zeugen der logalen Anwendung des Ausnahmegesetzes anrufen werde. Speziell deshalb seien in Berlin in neuester Zeit alle Vorträge der Abgeordneten erlaubt und den Rednern die radikalsten Aeußerungen nachgesehen worden. Nach der Annahme des Gesetzes werde die milde Praxis schon wieder verschwinden.

**Italien.** — Die italienische Regierung hat, um eine endliche Regelung der bulgarischen Frage mit Zustimmung aller Beteiligten zu ermöglichen, neuerdings den Großmächten den Vorschlag unterbreitet, das erste russische Programm wieder aufzunehmen und demgemäß den Fürsten von Bulgarien ohne Nennung des Namens und ohne Zeiteinschränkung zum Generalgouverneur von Ostrumelien zu ernennen. Die englische Regierung soll diesen Vorschlag mit Freuden begrüßt und erklärt haben, ihm zuzustimmen, falls auf dieser Grundlage eine Einigung der Mächte zu erzielen sei.

**England.** Die Opposition gegen die irischen Reformpläne Gladstones gewinnt an Ausdehnung. Am 30. März soll unter dem Vorsitz des Lordmayors von London ein Meeting der Citywähler stattfinden, um gegen die Errichtung eines besonderen Parlaments in Dublin Protest einzulegen. Bei der tiefeingewurzelten Abneigung vieler Engländer gegen die Irländer, die John Bull mit dem Spottnamen „Paddy“ zu belegen pflegt, ist anzunehmen, daß das Beispiel der Citywähler durch ganz England Nachahmung finden und eine Periode antirischer Meetings beginnen wird.

**Holland.** Die Hauptbestimmungen des in Amsterdam von der zweiten Kammer angenommenen Rheinischerei-Vertrags mit Deutschland und der Schweiz lauten wie folgt: Beim Fischfang im Rheine und seinen Nebenflüssen dürfen keine Fischereigeräthe gebraucht werden, welche den Fluß über mehr als die Hälfte seiner Breite für den Durchgang der Fische verperren; alle Salmsfischerei mit Netzen ist im Rhein und seinen Nebenflüssen jedes Jahr im Herbst während zweier Monate verboten; das Fischeln von Salin und Raifisch ist in jeder Woche für die Dauer von 24 Stunden und zwar von Samstag bis Sonntag Abend verboten; das Fischeln in der Nähe besonderer Plätze, wo junge Salme in's Wasser gelassen wurden, ist noch besonderen Beschränkungen unterworfen.

**Neueste Nachrichten.**

Paris, 25. März. Die Soldaten des 77. Regiments, welches in Detachement steht, sammelten unter sich für die Strikenden 53 Franken. London, 25. März. Gladstone hat sich so erklärt, daß er nicht im Stande ist, die versprochene Mittheilung über Zeland heute im Unterhause zu machen. An seiner Stelle wird Harcourt die betreffende Erklärung abgeben.

**Vom Tage.**

+ **Salvator.** Noch hat die Herrschaft des Salvators ihr Ende nicht genommen, denn in der „Altbayerischen Bierhalle“ wird er morgen wieder seinen Thron aufschlagen. Herr Müller wurde nämlich von allen seinen Gästen gebeten, eine neue Sendung des vorzüglichen Stoffes kommen zu lassen, er entsprach diesem Wunsche und kündigt dies in seinem launigen, gemüthlichen altbayerischen Dialekte humoristisch an. Strömen wir also hin zu ihm zu seine „grüne Bam“, zu seine mit Fahnerl a'schmüchten „Stub'n“, wo saubre Dirndl d' „Moksträgerl“ kredenzen. b. **Generalversammlung.** Der Verein „Extra-Maxen“ hielt gestern Abend im Rebenzimmer zum „rothen Löwen“ eine Generalversammlung ab; Zweck derselben war die Besprechung innerer Vereinsangelegenheiten. c. **Die Wirthschaft zum Prinz Rag** (altdeutsche Halle) wird morgen von Herrn Restaurateur Holmann übernommen, derselbe wird sich alle Mühe geben, die in letzter Zeit weniger besuchte Wirthschaft, wieder in Fluß zu bringen, wozu wir ihm alles Glück wünschen. d. **Der Billardprofessor Herr Gabriel Robert,** welcher gestern Abend im Cafe Bavaria als Billardprofessor zeigte, ist ein Künstler seines Faches. Herr Robert hat es soweit gebracht, und zwar in ganz kurzer Zeit, die Kugel und Quenes mit einer so bewundernswürdigen Gewandtheit zu handhaben, daß er sich den Professorettitel erwarb; ein hiesiger Spieler warf sich als Gegner auf, mußte aber unterliegen. Wenn auch der hiesige Partner des Herrn Robert wirklich oft wahre Kunststücke machte, so besitz eben Herr Robert eine an's unglaublich grenzende Ruhe, welche nicht wenig zu seinen Resultaten mithilft.

Δ **Mainz, 24. März.** Nachdem im Dezember vorigen Jahres die Reorganisation des Verbandes freireligiöser (deutschkatholischer) Gemeinden Süd- und Westdeutschlands in Angriff genommen war, fand am vergangenen Sonntag unter dem Vorsitz des Herrn Herrn S. Jung aus Radesheim die erste ordentliche Synode im Erbauungslocale der hiesigen Gemeinde statt. Alle dem Verbands angehörigen Gemeinden waren durch Deputirte vertreten. Der wichtigste Punkt der Tagesordnung betraf die Wahl der Sektionen nach § 15 der Verfassung. Die Geschäftsführung der einzelnen Sektionen (Predigtamt, Schule, Gemeindevorstand, Propaganda) übernehmen die Gemeinden Radesheim, Frankfurt a. M., Radesheim und Mainz. Es dürfte Sie interessieren zu erfahren, daß in die Sektion Radesheim gewählt wurden die Herren Duffing, Königshausen, Kuth (Ältesten), Zimmermann (Untersekretär), Jenner die Herren Prediger Voigt (Offenbach), Sänger (Frankfurt a. M.), Schneider (Mannheim). Die einzelnen Sektionen werden mit den ihnen zugewiesenen Arbeiten alsbald beginnen. Als Ort der diesjährigen ordentlichen allgemeinen Synode ist Frankfurt a. M. gewählt. Die Synode hat über die verschiedenen Sektionsanträge, Verwaltungssachen und Verfassungsfragen sich schlüssig zu machen; inzwischen sind auch anderweitige Anträge an den Verbandsvorsitzenden Herrn Herrn S. Jung zu richten. Die Veröffentlichung etwaiger Beschlüsse erfolgt durch die Verbandszeitung „Morgenrotke“, Herausgeber Prediger Voigt (Offenbach). Möge es den ausstehenden Gemeinden gelingen, fruchtbringende Propaganda für ein der heutigen Weltanschauung entsprechendes religiöses Leben zu machen.

Chor und Orchester beteiligten sich mit großem Eifer an der gut verlaufenden Aufführung, an der auch das technische Personal sich ein großes Verdienst erwarb. Der Componist, welcher sein Werk mit Schwung und Energie leitete, wurde nach jedem Akt lebhaft gerufen, neben ihm erschien auch der verdienstvolle Leiter des Vokalchor, Herr Knoll. Besonderen Dank sagen wir zum Schluß auch dem Regisseur Schmitt für die ausgezeichnete scheinliche Leitung und dem Beleuchtungsinspektor Schindler. Neuer glanzvoll verkauften ersten Aufführung sind unterdessen zahlreiche Wiederholungen gefolgt, die alle unter des Componisten Leitung sich des begeisterten Beifalls des Hamburger Publikums zu erfreuen hatten. Ferdinand Langer ist in Hamburg eine überaus geschätzte, populäre künstlerische Persönlichkeit geworden; möchte dieser bedeutungsvolle Erfolg seine transitorische Wirkung nicht verlieren und die endlich zu erwartende gerechte Würdigung unseres genialen Langer veranlassen. Und wie wir uns dem Bewußtsein der erneuten Bewunderung der hochzuachtenden Eigenschaften dieses Mannes so gerne hingeben, so sei uns der herzlichste Wunsch gestattet, in möglichster Nähe ein neues Zeugnis seiner Schaffenskraft erleben zu sehen.

den geringsten Vorwurf über mangelnde Vorrichtung in der Auswahl seiner Nummern zu gewärtigen. Eine solche Art von Monomanie im guten Sinne wird jeder Concertbesucher ohne Vorurtheil ertragen und so gewiß es denn auch. Herr Hofcapellmeister Baur, der mit diesem Concerte ein testimonium solitatis verlor, wurde in richtiger Werthschätzung seiner Dirigenteneigenheiten bei jeder Gelegenheit ausgezeichnet und er hat diese Auszeichnung durch die virtuose Art seines Dirigirens voll verdient. Die Eroica- und zweite Leonoren-Ouverture fanden an Anfang und Ende dieses Beethoven gewidmeten Abends. Wenn ich bekenne, daß ich erst bei dem zweiten Satz der Symphonie in die eigentliche Eroica-Stimmung kam, so wäre damit vielleicht der Ausführung des ersten Satzes ein kleiner Tadel involvirt; vielleicht war ich auch selbst daran schuld. Das Orchester war bis auf einige Holzbläser-ersatz der Dritten des Bonner Meisters gewachsen, schade drum, daß in dem Durchführungsbeil des ersten Satzes die beabsichtigte Dissonanz so-g durch Verlegen des letzten Tones bei dem Hornisten „stören“ ging. Die zweite Leonoren-Ouverture ist mir immer als ein seltsames Werk erschienen; bis zum Moment der Rettung Florestan's ergeht sie sich in fast epischer Breite, die Adagio-Einführung mit ihrem langsam erreichten Höhepunkt auf Andar, dessen eigenartige Wiederholung, die spanischen Paosen zwischen den einzelnen Akkordfolgen; dann die fast epigrammatische Bedrängtheit nach dem Trompetensignal, wo mit den kürzesten Strichen die endliche Erlösung mit ihrem Jubel angedeutet ist. Ich halte es allerdings für eine ästhetische Geschmacklosigkeit, dieses wohlbekannte Trompetensignal hinter der

Szene auch im Concertsaal blasen zu lassen. Was soll das bedeuten? In dem Quartett der Oper erscheint der Musiker auf jenes Signal, in einer im Concert gespielten Ouverture, die dadurch jeder materiellen Beziehung zu dem nachfolgenden Opernwerke entleidet ist, erscheint niemand, das Trompetensignal ist, und kann hier nur die symphonische Lösung bedeuten. Es kommt mir gerade so vor, als wenn jemand bei Siegfrieds Trauermarsch jeweils jedem einzelnen Motiv durch ein lebendes Bild die entsprechende Erklärung folgen ließe. Eine Geschmacklosigkeit, die aller Orten geübt wird, wird deswegen doch nicht zu einer vernünftigen Sache. Frau Reichard von Karlsruhe sang die Arie „Abperlido“, das heißt, sie sang sie deutsch und es klang „Trenulofer“, eine, wie männiglich bekannt, recht conventionelle Arbeit, vielleicht als eine Studie zu der großen Arie „Absehlischer“, wo eiff Du hin“ zu betrachten, sie sang diese Arie nicht so, daß man hätte an ihr und der Arie besonderen Gefallen finden mögen, dagegen fand ich die beiden Märchen-Wieder aus Gaynot überraschend hübsch gelungen. Herr Dair spielte sich eigentlich erst mit dem langsamen Satz des Violinconcerts so recht heraus, erst hier vermochte er seine hohen violinischen Eigenschaften ins rechte Licht zu stellen. Bedauerlich war es, daß er eine Zeit lang unter fortwährender Verstimmung seiner beiden höheren Saiten zu leiden hatte. Es war mir, wie der Mehrzahl des Publikums von größtem Genuße, diesen Künstler wieder einmal zu hören, sein hinreichendes Temperament im Grunde mit einer ungewöhnlichen technischen Sicherheit mußten ihn neben der nur ihm eigen gewordenen geistigen Erfindung seiner Aufgaben als emsig vorwärtsstrebenden erscheinen lassen. Wenn

ich den Vortrag des langsamen Satzes und der Romanze in F-dur als die wirksamsten Momente seiner diesmaligen Leistung betrachtete und den virtuellen Vortrag der jeweiligen Codagen als superer anerkannte, so glaube ich Herrn Dair das beste und liebenswürdigste Gefüge zu haben. Allerdings, wenn Beethoven diese modernen Codagen zu seinem sonnenklaren F-dur-Konzert gesehen hätte, ich hätte sein Gesicht sehen mögen! **WB.** Der Wiederabend der Frau Helene Seubert, der unter pianistischer Assistenz der Frau Hofcapellmeister Baur vor einigen Wochen stattfanden sollte, damals aber anderen musikalischen Veranstaltungen zu Liebe verschoben wurde, soll nun bestimmt am 30. d. M. stattfinden. Der vornehme Habitus, den das damals schon veröffentlichte Programm aufweist, das Berlin unserer neueren und neuesten Niederliteratur in Halle und Jälle enthält, läßt im Verein mit der satzjam bekannten unübertrefflichen Vollendung, mit der Frau Seubert ihre Vorträge zu gestalten weiß, Kunstgenüsse reiner und vollkommener Art erwarten. — **Die Walhalla-Operetten-Theater-Gesellschaft** in Berlin wird in den Monaten Juni und Juli in Baden-Baden wieder spielen. Vielleicht entschließt man sich hier, mit dieser vortheilhaften Operettengesellschaft einen Vertrag über ein längeres Gastspiel auch an unserer Bühne während der Ferien des Hoftheaters abzuschließen. \* Der Componist **Anton Rubinlein** ist vom Herrn von Generaldirector der russischen Musik aus dem Range und der Uniform eines Ober- Hofmarschalls ernannt worden.